



Archiv des Todes: seit 15 Jahren dokumentiert die Antirassistische Initiative in Berlin die Opfer der deutschen Asylpolitik

Foto: Matthias Weinzierl

Body Count

Die Antirassistische Initiative (ARI) hat ihren Sitz in Berlin. Die jährlich erscheinende Dokumentation „Bundesdeutsche Flüchtlingspolitik und ihre tödlichen Folgen“ ist ein Standardwerk für AntirassistInnen, das mittlerweile in der 15. aktualisierten Auflage erschienen ist. Seit der polizeilichen Räumung des Hausprojektes yorck59, in deren Büroetage die ARI seit 1990 arbeitete, ging die Arbeitsgruppe Dokumentation mit BewohnerInnen und UnterstützerInnen in den Südflügel des Bethanien-Gebäudes am Mariannenplatz. Das heißt, der damals leerstehende Südflügel wurde besetzt und ist es heute noch. In diesem geschichtsträchtigen Bethanien¹ sprach Matthias Weinzierl mit einer der MacherInnen.

¹ bekannt aus dem Hausbesetzer-Song „Mensch Meier, das Bethanien ist besetzt“, Ton Steine Scherben 1971

Was ist die ARI, seit wann gibt es sie und wo liegen ihre Anfänge?

Die Antirassistische Initiative gibt es seit 1987. Sie war die erste Organisation, die ein antirassistisches Notruftelefon erdacht und betrieben hat.

Als im November 1990 der angolische Flüchtling Amadeu Antonio Kiowa in Eberswalde von ca. 50 rechtsextremen Deutschen nach einer Hetzjagd zu Tode geprügelt und getrampelt wurde, begann die ARI, Öffentlichkeitsarbeit zu machen. Ich selbst bin 1992 dazu gekommen. Ich war vorher bei S.O.S. Rassismus Berlin. Als es dort Probleme hierarchischer Natur gab, wurden die beiden großen Arbeitsgruppen "AG Schutzwachen" (personelle Organisation des Schutzes von Heimen gegen Angriffe) und "AG Abschiebung" schlichtweg ausgesperrt. Diese beiden Gruppen hat die ARI dann aufgenommen, obwohl die Aufnahme von über 30 neuen Leuten schon ein Problem hätte darstellen können. Aber die 'Integration' der großen Gruppe in eine kleinere funktionierte sehr gut. Das Thema "Flüchtlingspolitik" wurde jetzt zu einem gewichtigen Schwerpunkt auch innerhalb der ARI.

Aus was für Leuten bestand die ARI und was waren damals eure Aktionsschwerpunkte?

Wir waren politisch denkende und lebende Leute mit einer antirassistischen, emanzipatorischen Überzeugung und wollten Politik machen. Wir waren viele, denn die ARI war eine offene Gruppe. Unsere Arbeit war mühselig. Das große Büro in der Yorkstraße 59 war praktisch immer besetzt. Unsere Infrastruktur stellten wir auch vielen ande-

ren Gruppen zur Verfügung, wenn Kampagnen, Demonstrationen oder sonstiges organisiert werden mußten und Mobilisierung wichtig war. Bis zur Räumung hatte auch die Angolische Antimilitaristische Menschenrechtsinitiative (I.A.A.D.H.) über Jahre ihren Platz bei uns im Büro.

Ich zähle mal einige Themen auf, die so im Laufe der Jahre bearbeitet wurden: Unterstützung der ehemaligen VertragsarbeiterInnen der DDR, Flughafenaktionen, Öffentlichkeitsarbeit bei Hungerstreiks in Berliner und Brandenburger Abschiebungsgefängnissen oder Flüchtlingsheimen, Aktionen gegen Abschiebungen, Unterstützung von Opfern von Bullenübergriffen, rassistischer Diskriminierung und behördlicher Schikane, Unterstützung von Flüchtlingsprotesten (z.B. bundesweite 3-Tage-Demonstration zur Residenzpflicht in Berlin), Kampf gegen die sogenannten Gefährlichen Plätze in der Stadt, auf denen immer wieder Razzien nach rassistischen Kriterien stattfanden, Protestveranstaltungen zu den strafrechtlichen Verfolgungen von Taxifahrern an der Ost-Grenze, direkte Hilfe für Einzelne in jedweder Art, Aufbau der Kontakte zu polnischen Gruppen usw. usw.

Warum habt ihr angefangen, euch für die Toten an der Grenze zu interessieren?

1994 erreichte uns der Hilferuf eines Herrn Kanthasamy, der seinen verschollenen Neffen suchte. Der Neffe hatte sich auf der Flucht nach Deutschland zuletzt aus Polen gemeldet. Einige Leute von uns fuhren daraufhin an die Grenze und begannen die Recherche zunächst auf deut-

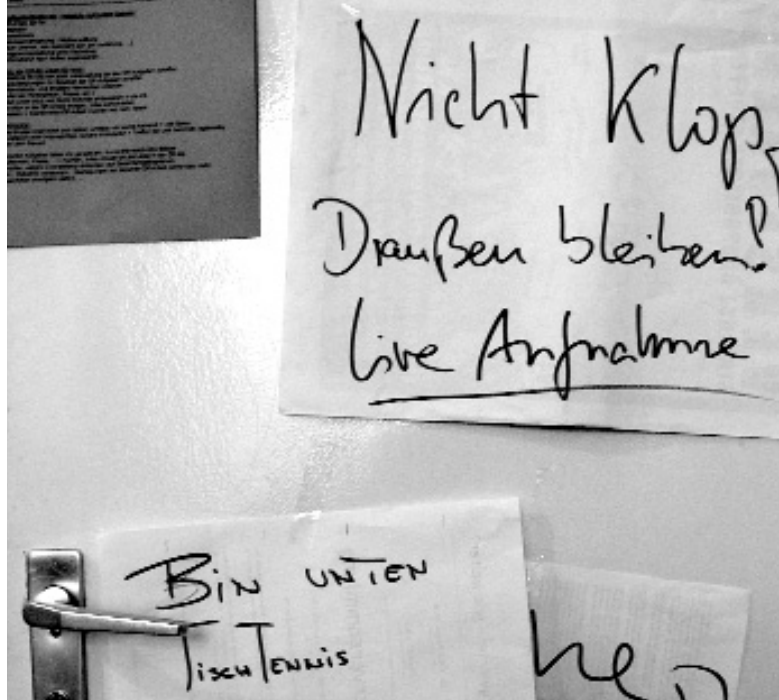
scher, dann auf polnischer Seite. Es stellte sich heraus, daß im August 22 tamilische Flüchtlinge von ihren Fluchthelfern in die Neiße geführt und dann von der Strömung weggerissen worden waren. Neun Personen ertranken - ihre Körper wurden erst Wochen später gefunden. Einer der Toten war der Neffe von Herrn Kanthasamy. Diese Geschehnisse wurden dann mit Hilfe zweier Journalistinnen zu einem Dokumentarfilm verarbeitet, der von der ARD unter dem Titel "Tod in der Neiße" ausgestrahlt wurde. Mit der Recherche konnten wir erreichen, daß der Bundesgrenzschutz erstmals öffentlich zugeben mußte, daß es überhaupt Tote an den deutschen Grenzen gab.

Wann habt ihr angefangen, die tödlichen Folgen der deutschen Flüchtlingspolitik zu dokumentieren?

Naja, wir erfuhren von immer neuen Todesfällen und recherchierten auch diese. Wir beschlossen, eine Dokumentation aller Todesfälle der bundesdeutschen Flüchtlingspolitik anzulegen, und begannen damit im Jahre 1993, dem Jahr der Abschaffung des Grundrechts auf Asyl. Unsere Recherche war damals mühsam, es gab noch kein Internet, und wir mussten in den Bibliotheken alte Zeitungen zu durchwühlen. Wir dokumentierten nicht nur die Todesfälle an den Grenzen, sondern auch Suizide und Misshandlungen vor, während und nach Abschiebungen - auch Angriffe auf der Straße und auf die Flüchtlingsunterkünfte

Medien geben sich bei der ARI die Klinke in die Hand: geändert hat sich seit 15 Jahren indes nichts an der tödlichen Politik. Das Thema hat nur seine kurzlebigen Konjunkturen.

Foto: Matthias Weinzierl



manchmal etwas absurd an. Werden zum Beispiel auf der Straße ein Flüchtling und sein anerkannter Freund verprügelt, nehmen wir zwar das Geschehnis an sich auf, aber gezählt wird nur der Flüchtling. Das müssen wir, denn es werden natürlich wesentlich mehr MigrantInnen überfallen oder kommen zu Tode als Flüchtlinge.

Wie viele Menschen sind seit 1993 zu Tode gekommen?

Durch "staatliche Maßnahmen" sind 370 Menschen zu Tode gekommen. Nicht in dieser Zahl enthalten sind die Todesfälle, die durch unterlassene Hilfeleistung entstanden. In dieser Zahl sind auch nicht die Toten, die bei Anschlägen auf Flüchtlingsheimen ums Leben gekommen sind. Natürlich ist die Zwangsunterbringung in Lagern und Heimen ein Ergebnis und ein Ausdruck der rigiden Flüchtlingspolitik. Die Angriffe kommen jedoch vom rassistischen Mob, sicherlich auch als Folge einer rassistischen Kommunal- oder Bundespolitik - aber eben nicht direkt von Staatsorganen, und deshalb erwähnen wir diese Fälle extra.

Was verfolgt ihr für Ziele mit dieser Dokumentation?

Unsere Dokumentation macht die Situation von Flüchtlingen erfahrbarer, wobei man sich letztendlich nicht vorstellen kann, unter welchen Bedingungen sie hier leben müssen. Wir erleben immer wieder, dass die dokumentierten Einzelfälle unseren LeserInnen sehr nahe gehen. Die Doku soll auch deutlich machen, was hier läuft, und wir verstehen sie als permanente Demaskierung dieses 'demokratischen' Landes, das sich die Menschenrechte auf die Fahnen geschrieben hat. Sie ist aber auch eine fundierte Argumentationshilfe für die Durchsetzung und Begründung unserer Forderungen.

Was macht ihr mit euren ermittelten Zahlen?

Wir machen Pressearbeit und veröffentlichen eigene Texte in verschiedenen Publikationen, was nicht einfach ist, denn wir arbeiten ja immer mit dem gleichen Inhalt und setzen lediglich unterschiedliche Schwerpunkte. Wir schreiben aber auch Hinter-

grundtexte auf Anfrage. So wurden wir aktuell letztes angefragt, etwas zu dem Fall Cemal Kemal Altun zu schreiben, der vor 25 Jahren hier in Berlin aus dem 6. Stock des Verwaltungsgerichts gesprungen ist. Kemal Altun war anerkannter Flüchtling, der sich in Auslieferungshaft befand und in die Türkei ausgeliefert werden sollte, weil der Bundesbeauftragte Widerspruch eingelegt hatte. Am letzten Verhandlungstag sprang er aus Angst vor seiner Abschiebung aus dem Fenster. Damals berührte sein Schicksal viele, und es gab hier in Berlin sehr große und wütende Demonstrationen. Heute ereignen sich solche Fälle immer noch - aber wen interessiert das heute noch?

Wie entwickelt sich die jährliche Zahl?

Obwohl immer weniger Flüchtlinge kommen, bleibt die Zahl der Selbsttötungen, Selbsttötungsversuche und Misshandlungen relativ konstant.

Wie finanziert Ihr eure Arbeit?

Das würde ich auch gerne wissen. Die ARI ist ein gemeinnütziger eingetragener Verein, und wir arbeiten alle unbezahlt. Wir stellen Anträge bei Pro Asyl und diversen Stiftungen und gehen betteln. Das Geld wird immer weniger. Mit Veranstaltungen kommt vielleicht zusätzlich Kohle rein, aber das ist eine sehr arbeitsaufwendige Methode zur Geldbeschaffung. Seit der Besetzung vor dreieinhalb Jahren haben wir keine Miete bezahlt. Ab September zahlen wir - also das gesamte Projekt, alle Gruppen hier im Bethanien, ("NewYork im Bethanien") auf ein Anderkonto unseres Anwalts, um

den Druck auf den Bezirk zu erhöhen und damit einem Vertragsabschluß näher zu kommen. Denn wenn wir keinen Vertrag haben, können sie uns noch leichter rauskickern.

Wie geht ihr bei der Dokumentation vor?

Dokumentationsarbeit beansprucht viel Zeit. Es gibt immer wieder neue Quellen und Infos zu Geschehnissen die wir bereits im Heft sind - die müssen wir vergleichen bzw. aktualisieren. Wir recherchieren also auch immer rückwärts - haben aber aktuell die Fälle von 1993 bis 2000 abgeschlossen, weil sich bis dahin nichts mehr verändert hat. Es ist immer so, dass das jeweils letzte Jahr mit einem Jahr Verspätung erst so richtig aufgefüllt wird. 2007 ist zum Beispiel in der aktuellen Ausgabe relativ dünn vertreten, wird aber in der kommenden Ausgabe den größten Teil beanspruchen, weil dann erst Prozesse anstehen und wir oft besser an die Quellen herankommen. Gerichtsprozesse können sich über lange Zeiträume hinziehen. Der Prozess zu Aamir Ageeb zog sich ja sehr lange hin und jetzt auch der Fall von Oury Jalloh. Wir versuchen diese Fälle und die Prozesse zu begleiten. So taucht einer der Überlebenden des Brandanschlags von Lübeck 1996 in unserer aktuellen Dokumentation wieder auf. Er bekam damals kein Bleiberecht und kämpft immer noch darum. Jetzt ist er zum zweiten Mal aus Angst vor der Abschiebung aus dem Fenster gesprungen und hat sich verletzt.

Wie archiviert ihr die Fälle?

Naja, es gibt Ordner - und da ist alles drin. Alle Quellen werden ausgedruckt - systematisches digitales Archivieren aller (!) Unterlagen geht nicht. In diesen Ausdrucken steckt viel Handarbeit, Kontaktadressen, Zusatzinformationen, Briefwechsel usw. Um diese Materialfülle von jetzt 80 Ordnern und vielen Ablagen zu überblicken und vor allem, um bestimmte Quellen wiederzufinden, haben wir uns eine filigrane Systematik erdacht. Wir sind froh, dass uns bisher nur eine einzige Quelle abhanden gekommen ist. Eine in der gesamten Dokumentation! Wichtig ist auch, dass viele Fälle anonymisiert werden müssen, weil das die Betroffenen so wollen. Und weil wir niemanden in Schwierigkeiten bringen wollen, werden die allermeisten Texte mit den Betroffenen, ihren Angehörigen oder ihren UnterstützerInnen abgesprochen, bevor sie in die Dokumentation aufgenommen werden. Es kommt trotzdem ab und zu vor, dass sich Leute melden, die im Nachhinein anonymisiert werden wollen.

Wie viele Personen arbeiten an dieser Dokumentation mit?

Wir sind zu zweit täglich im Büro in unterschiedlicher Besetzung. Wir sind 4-5 Frauen, die unterschiedlich Zeit aufbringen können. Während besonders arbeitsintensiver Phasen bitten wir Leute aus dem Haus oder FreundInnen um Mithilfe. Aufwendige Arbeiten sind zum Beispiel die Zählereien (Statistik), der Versand oder das praktische Herstellen der Dokumentation. Praktisch heißt: mit Muskelkraft, denn wir binden die Hefte selber, um Kosten zu sparen.

Wie verbreitet und vertreibt ihr die Dokumentation?

Nach den Presseveröffentlichungen zu einer neuen Auflage kommen die Bestellungen per mail oder telefonisch von überall - auch aus dem deutschsprachigen Ausland. Das sind Vereine oder Einzelpersonen - einige Buchläden. Hier in Berlin beliefern wir einige gut sortierte Buchläden direkt. Naja, und dann Infostände und Veranstaltungen, Demonstrationen. Wir sind da ziemlich hartnäckig mit unserer Werbung. Darf natürlich alles nix kosten. Die allermeisten Exemplare gehen wahrscheinlich verbilligt oder als Geschenk über den Tisch. Dies vor allem an die Betroffenen selbst, dann an alle Leute, die sich dafür interessieren - aber denen die Knete fehlt.

Ihr gebt die Dokumentation ja schon sehr lange heraus - warum macht ihr immer weiter?

Weil die Schweinereien auch immer weitergehen.<

Antirassistische
Initiative Berlin
Doku-Stelle
Haus Bethanien
Südflügel
Mariannenplatz 2
10997 Berlin
ari-berlin-dok@gmx.de
Fon 030 617 40 440
Fax 030 627 05 905